



MARCELINA KAŁASZNIK | ORCID: 0000-0003-2713-5880

PRZEMYSŁAW STANIEWSKI | ORCID: 0000-0002-1903-6316

Uniwersytet Wrocławski, Wydział Filologiczny, Wrocław

## **DEPRESSION IM LICHTE DER KONZEPTUELLEN METAPHERN IM DEUTSCHEN. EINE UNTERSUCHUNG AM BEISPIEL VERBALER KOLLOKATIONEN<sup>1</sup>**

### **Abstract**

Krankheiten und sie begleitende psychische und physische Zustände sind oft schwer in Worte zu fassen. Aus diesem Grunde werden bei der Versprachlichung und Beschreibung von Krankheitszuständen oftmals metaphorische Ausdrücke gebraucht. Von dieser Annahme ausgehend wird angestrebt, am Beispiel der Depression zu zeigen, wie Geisteskrankheiten konzeptualisiert werden können. Der Untersuchung liegt die Theorie Konzeptueller Metaphern zugrunde. Es wurden vier grundlegende konzeptuelle Metaphern, die in Bezug auf Depression ihre Verwendung finden, herausgestellt und besprochen. Die Basis hierfür stellen die dem DWDS-Korpus mithilfe des Tools Wortprofil entnommenen verbalen Kollokationen dar.

### **SCHLÜSSELWÖRTER**

Depression, Konzeptuelle Metaphern, Kollokationen

---

<sup>1</sup> Die Grundlage für die Entstehung dieses Beitrags bildet das Referat unter dem Titel „Zur Verwendung von festen Wortverbindungen bei der Beschreibung von Krankheiten“, das wir auf der vom 11.10.–12.10.2019 stattgefundenen Tagung „Feste Wortverbindungen in Forschung und Lehre: Phraseologismen, Kollokationen und Verwandtes. In Erinnerung an Saulius Lapinskas (1954–2014)“ in Vilnius gehalten haben.

## **DEPRESSION IN LIGHT OF CONCEPTUAL METAPHORS IN GERMAN BASED ON VERBAL COLLOCATIONS**

### **Abstract**

Illness and the accompanying psychological and physical states are often hard to verbalize. For this reason and in order to appropriately describe a given state of illness one has to resort to metaphorical expressions. Based on this assumption we aim using depression as an example and deploying the Conceptual Metaphor Theory to show how psychological diseases can be conceptualised. Four main conceptual metaphors pertaining to depression have been singled out and discussed. The basis for the investigation constitute verbal collocations which have been extracted from the DWDS corpus and analysed using the Wortprofil tool.

### **KEYWORDS**

depression, conceptual metaphors, collocations

## **DEPRESJA W ŚWIETLE METAFOR KONCEPTUALNYCH W JĘZYKU NIEMIECKIM – NA PRZYKŁADZIE KOŁOKACJI CZASOWNIKOWYCH**

### **Abstrakt**

Choroby i towarzyszące im stany psychiczne i fizyczne są trudne do zwerbalizowania. Z tego powodu przy opisie stanów chorobowych używane są często wyrażenia metaforyczne. Wychodząc z tego założenia analiza ma na celu pokazanie na przykładzie depresji, w jaki sposób mogą być konceptualizowane choroby psychiczne. Punktem wyjścia jest teoria metafor konceptualnych. Wyróżnione i omówione zostały cztery główne metafory konceptualne, które znajdują zastosowanie przy opisie depresji. Podstawę analizy stanowią kolokacje werbalne wyekscerpowane z korpusu DWDS za pomocą narzędzia Wortprofil.

### **SŁOWA KLUCZOWE**

depresja, metafory konceptualne, kolokacje

## 1 EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN

Krankheiten sind Krisensituationen<sup>2</sup>, die den Menschen in einen stark emotionalen Zustand und in eine unsichere Lage versetzen. Daher können sie als emotionsträchtige bzw. gefühlsmäßige Situationen<sup>3</sup> aufgefasst werden, in denen mit starken Emotionen zu rechnen ist, was sich in Gesprächen über die Krankheit manifestiert. Jede Krankheit beeinflusst den Betroffenen nämlich sowohl physisch als auch psychisch<sup>4</sup>, wobei die psychische Beeinträchtigung unterschiedliche Ausmaße annehmen kann. In Extremfällen kann eine Krankheit den Menschen sogar nervlich ruinieren. Normalerweise ist der Mensch daran gewöhnt, dass er sein Leben unter Kontrolle hat.<sup>5</sup> Im Fall einer Krankheit verändert sich die Perspektive. Man wird sozusagen der Krankheit ausgesetzt, hat nicht mehr alles im Griff und muss sich auf Dritte (Ärzte, Familienmitglieder usw.) verlassen.

Krankheiten und ihre Symptome sind schwer in Worte zu fassen, weil sie einerseits subjektiv erlebt und empfunden werden. Betroffenen fällt es daher oftmals schwer, die richtigen Worte für die Beschreibung ihres Gesundheitszustands zu finden. Andererseits kommt in verschiedenen Definitionen von Krankheiten der Aspekt des sie umgebenden sozialen Kontextes zum Ausdruck. Diese Deutungsperspektive der Krankheit spiegelt sich in dem folgenden Definitionsvorschlag wider:

Der körperliche Zustand des Krankseins ereignet sich innerhalb eines gegebenen sozialen und historischen Kontextes, der die Vorstellung von der Krankheit hervorbringt, sie in Bedeutungen, Bewertungen und Bilder fasst. [...] Somit ist jede Krankheit ein kulturell und historisch entstandener Komplex von Bedeutungen, der die Wahrnehmung ihres Verlaufs, ihrer Ursachen und ihrer Opfer, der Kranken bedingt.<sup>6</sup>

Diese Betrachtungsperspektive bestätigt auch Roelcke, indem er Folgendes feststellt:

Krankheitsbegriffe beziehen sich nicht nur auf die individuellen Befindlichkeitsstörungen oder ihre biologischen Korrelate. Sie sind auch kulturelle Produktionen, in denen sich – neben dem jeweiligen

<sup>2</sup> Vgl. Klaus-Dieter Kossow, „Der kranke Mensch: Überfordert in Krisensituationen“, in: *Medizin zwischen Humanität und Wettbewerb – Probleme, Trends und Perspektiven. Beiträge des Symposiums vom 27. bis 30. September 2007 in Cadenabbia*, hrsg. v. Volker Schumpelick, Bernhard Vogel (Freiburg: Verlag Herder, 2007), 157.

<sup>3</sup> Vgl. Reinhard Fiehler, *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion* (Berlin, New York: De Gruyter, 1990), 1.

<sup>4</sup> Vgl. Sascha Bechmann, *Medizinische Kommunikation. Grundlagen der ärztlichen Gesprächsführung* (Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2014), 3.

<sup>5</sup> Vgl. Kossow, *Der kranke Mensch*, 157.

<sup>6</sup> Catherine Shelton, *Unheimliche Insriptionen: Eine Studie zu Körperbildern im postklassischen Horrorfilm* (Köln: Univ. Diss. Bielefeld: Transcript Verlag, 2008), 226.

medizinischen Wissensbestand – charakteristische Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster seiner Zeit widerspiegeln.<sup>7</sup>

Diese Sicht auf die Krankheit ist auch für unseren Beitrag ausschlaggebend, weil die Verwendung von Metaphern bei der Beschreibung von Krankheiten ins Zentrum unserer Überlegungen rückt, wobei insbesondere die Depression einer genaueren Untersuchung unterzogen wird. Die Wahl der Krankheit ist dadurch motiviert, dass die Depression – wie Sulikowska angibt – zu „emotionalen Extremzuständen“ gehört und „eine einerseits häufige, andererseits hinsichtlich ihrer Schwere und Lebensgefährdung oft unterschätzte affektive Störung“<sup>8</sup> ist. Als eine Volkskrankheit betrifft die Depression einerseits einen ziemlich großen Teil von Menschen, bei vielen ist sie allerdings nicht diagnostiziert. Andererseits wird der Komplex psychischer Störungen in der Gesellschaft weiterhin nicht immer als Krankheit wahrgenommen und anerkannt. Da es sich dabei um eine starke Form der psychischen Beeinträchtigung handelt, die sich nur selten oder nur in bestimmten Etappen des Krankheitsverlaufs physisch manifestiert, kann vorausgesetzt werden, dass ihre Versprachlichung besondere Schwierigkeiten bereiten kann und somit auch einen besonders sensiblen Bereich für den Metapherngebrauch bildet.

## 2 ZU UNTERSCHIEDLICHEN AUFFASSUNGEN DES TERMINUS *KOLLOKATION*

Den Ausgangspunkt für unsere weiteren Überlegungen über die Verwendung von Metaphern in der Beschreibung von Depressionen bildet der Versuch, den Begriff der Kollokation näher zu bestimmen, da die im Weiteren analysierten Metaphern Kollokationen entnommen wurden.<sup>9</sup> Der Terminus ‚Kollokation‘ bedarf außerdem unserer Meinung nach einer besonderen Erläuterung, weil er in der Fachliteratur vielfältig verwendet wird, sodass Wortverbindungen mit unterschiedlichen Merkmalen als Kollokationen bezeichnet werden. Die variierenden Auslegungs- und Betrachtungsweisen von Kollokationen<sup>10</sup> in der einschlägigen Litera-

<sup>7</sup> Volker Roelcke, *Krankheit und Kulturkritik. Psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790–1914)* (Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, 1999), 11.

<sup>8</sup> Anna Sulikowska, „Zur Konzeptualisierung der DEPRESSION aus der Perspektive der Betroffenen“, in: *Chancen und Perspektiven einer Emotionslinguistik*, hrsg. v. Jolanta Mazurkiewicz-Sokołowska, Anna Sulikowska, Westphal Werner (Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 2016), 38.

<sup>9</sup> Zu unserer Vorgehensweise bei der Zusammenstellung des Untersuchungskorpus vgl. Kap. 4.

<sup>10</sup> Die Vielfalt der Kollokationskonzepte lässt beispielsweise Helbig feststellen, dass der Terminus „auf recht unterschiedliche Sachverhalte (auf verschiedene Arten einer erwartbaren Kookkurrenz sprachlicher Einheiten) bezogen“ ist (Gerhard Helbig, „Funktionsverbgefüge – Kollokationen – Phraseologismen. Anmerkungen zu ihrer Abgrenzung – im Lichte der gegenwärtigen Forschung“, in: *Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Ulrich Breuer, Irma Hyvärinen [Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2006], 168, zit. nach: Anna

tur hängen mit der Tatsache zusammen, dass sie inzwischen zum Forschungsgegenstand unterschiedlicher Sub- und Nachbardisziplinen der Sprachwissenschaft geworden sind. Die verschiedenen Konzepte von Kollokationen hängen somit von der Spezifik einer jeweiligen sprachwissenschaftlichen Disziplin ab, in der sie behandelt werden.

Trotz der Bandbreite an Auffassungen und unterschiedlichen Herangehensweisen in diesem Bereich lässt sich auf zwei grundlegende Deutungsmöglichkeiten des Kollokationsbegriffs hinweisen.<sup>11</sup> In diesem Sinne kann zwischen einem semantisch und syntaktisch geprägten Ansatz<sup>12</sup> unterschieden werden.<sup>13</sup> Das erste Konzept, das auch als bedeutungsorientiertes bezeichnet wird und vor allem für die Fremdsprachendidaktik typisch ist, wird in erster Linie von Hausmann<sup>14</sup> vertreten. Kollokationen nehmen in seiner umfangreichen Typologie fixierter<sup>15</sup> und nicht-fixierter Wortverbindungen einen festen Platz ein; sie repräsentieren nicht-fixierte Wortverbindungen<sup>16</sup>, deren Kombinierbarkeit allerdings im Wesentlichen begrenzt ist. In diesem Sinne werden sie als „Halbfertigprodukte der Sprache“<sup>17</sup> betrachtet und sind als Kombinationen aus dem Gedächtnis abrufbar. Kollokationen zeichnen sich dadurch aus,

---

Radzik, „Kollokationen im ‚Variantenwörterbuch des Deutschen‘“, in: *Im Anfang war das Wort II*, hrsg. v. Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęk, Artur Tworek [Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013], 234). Franz Josef Hausmann spricht im Kontext der Variationsbreite von Kollokation-Auffassungen von einer Art Krieg, „ein[em] Terminologiekrieg, ein[em] Krieg um die Besetzung des linguistischen Terminus *Kollokation*“ (Franz Josef Hausmann, „Was sind eigentlich Kollokationen?“, in: *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*, hrsg. v. Kathrin Steyer [Berlin, New York: De Gruyter, 2004], 320).

<sup>11</sup> Vgl. Joanna Targońska, „Der Kollokationsbegriff im Lichte der geschichtlichen Entwicklung“. *Kwartalnik Neofilologiczny* 4, LXI (2014): 696.

<sup>12</sup> Die im Folgenden verwendeten Termini für diese Forschungsrichtungen sind Targońska entnommen. Vgl. Targońska, „Der Kollokationsbegriff“, 695–717. Es muss jedoch angemerkt werden, dass sie in der Fachliteratur auch anders bezeichnet werden. Hausmann differenziert zwischen einem basisbezogenen und einem computerlinguistischen Kollokationsbegriff. Vgl. Hausmann, „Was sind eigentlich Kollokationen?“, 309–334. Diwersy unterscheidet hingegen einen deduktiv-taxonomischen und einen induktiv-systemischen Kollokationsbegriff. Vgl. Sascha Diwersy, *Kookkurrenz, Kontrast, Profil. Korpusinduzierte Studien zur lexikalisch-syntaktischen Kombinatorik französischer Substantive (mit ergänzenden Betrachtungen zum Deutschen)* (Berlin, Boston: De Gruyter, 2012).

<sup>13</sup> Vgl. Targońska, „Der Kollokationsbegriff“, 695–717.

<sup>14</sup> Vgl. Franz Josef Hausmann, „Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen“, *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 3/4 (1984): 395–406.

<sup>15</sup> Zu fixierten Wortverbindungen gehören nach Hausmann Wortbildungen und Redewendungen, vgl. ebd.

<sup>16</sup> Neben Kollokationen unterscheidet Hausmann in der Gruppe weitere zwei Typen nicht-fixierter Wortverbindungen: Ko-Kreationen und Konter-Kreationen. Ko-Kreationen werden „entsprechend den Regeln des Sprachsystems“ (ebd., 398) gebildet. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie fast keine Begrenzungen (außer bestimmten semantischen Mindestrestriktionen) in Bezug auf ihre Kombinierbarkeit aufweisen. Konter-Kreationen entstehen, wenn „[sich] Wörter mit begrenzter Kombinierbarkeit unter gewissen semantischen Mindestbedingungen mit Wörtern [verbinden], die außerhalb ihres normalen Kombinationsbereiches stehen“ (ebd., 399). Konter-Kreationen erweisen sich aufgrund „auffälliger Unüblichkeit“ (ebd.) als wichtige Stilmittel.

<sup>17</sup> Ebd., 398.

dass sie „auf differenzierten semantischen Regeln und einer gewissen zusätzlichen Üblichkeit“<sup>18</sup> beruhen. In dieser Auffassung von Kollokationen wird hervorgehoben, dass sie eine hierarchische Struktur aufweisen. Sie bestehen folglich aus einer Basis und einem Kollokator, denen Hausmann die folgenden Merkmale zuschreibt: „Die Kollokation besteht aus einer Basis, die semantisch autonom und somit ko-kreativ ist und aus einem Kollokator, der zu dieser Basis affin und kollokativ ist.“<sup>19</sup> In weiteren Arbeiten betont Hausmann, dass die Basis ein Wort ist, „das ohne Kontext definiert, gelernt und übersetzt werden kann“, während der Kollokator „beim Formulieren in Abhängigkeit von der Basis gewählt wird und [...] folglich nicht ohne die Basis definiert, gelernt und übersetzt werden kann“<sup>20</sup>. Aus den Charakteristika der Basis und des Kollokators ergibt sich, dass die Gesamtbedeutung von Kollokationen nicht als eine Summe von Bedeutungen einzelner Glieder der Kollokation aufzufassen ist, „weil der Kollokator die Primärbedeutung der Basis modifiziert“<sup>21</sup>. Was die Wortarten angeht, erfüllen die Funktion von Basen meistens Verben, Substantive oder Adjektive, während als Kollokatoren am häufigsten Adjektive, Verben oder Adverbien vorkommen.

Dem bedeutungsorientierten Ansatz kann das syntaktisch geprägte oder frequenzorientierte Kollokationskonzept gegenübergestellt werden. Diese Deutungsweise von Kollokationen lässt sich mit dem englischen Kontextualismus<sup>22</sup> in Verbindung setzen, wobei vom Anliegen von Kontextualisten auszugehen ist, die die Analyse sprachlicher Einheiten im syntagmatischen und paradigmatischen Kontext postulieren.<sup>23</sup> Nach Firth, dem Vertreter des Britischen Kontextualismus und zugleich dem Begründer des Terminus *collocation*, bilden die Kollokationsmöglichkeiten eines Wortes einen wichtigen Teil der Konstituierung seiner Bedeutung.<sup>24</sup> Diesem Konzept zufolge ist der Kollokationsbegriff breiter als jener im bedeutungsorientierten Ansatz und er schließt „frequente syntagmatische Wortverbindungen“<sup>25</sup> mit ein, ohne eine besondere Aufmerksamkeit auf das spezifische semantische Verhältnis zwischen deren

---

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd., 401.

<sup>20</sup> Franz Josef Hausmann, „Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie – Systematische und historische Darstellung“, *ZAA* 55.3 (2007): 217.

<sup>21</sup> Targońska, „Der Kollokationsbegriff“, 711.

<sup>22</sup> Vgl. John R. Firth, „Modes of Meaning“, *Papers in Linguistics* (1934–1951, 1957): 190–215; John R. Firth „A synopsis of linguistics theory“, 1930–1955, in: *Studies in Linguistics Analysis*, hrsg. v. John R. Firth (Oxford: Blackwell, 1957), 1–32.

<sup>23</sup> Vgl. Targońska, „Der Kollokationsbegriff“, 704.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., 705.

<sup>25</sup> Ebd., 696.

Bestandteilen zu lenken. In diesem Sinne wird der syntaktische Ansatz vor allem im Rahmen der Korpuslinguistik und Lexikographie vertreten.<sup>26</sup>

In unserem Beitrag konzentrieren wir uns auf die Theorie der Konzeptuellen Metaphern, weswegen es in diesem Kontext angebracht zu sein scheint, auf die Rolle von Kollokationen im kognitiven Modell der Beschreibung der lexikalischen Bedeutung hinzuweisen. In diesem Sinne können Kollokationen nach Kohn als komplexe lexematische Versprachlichungen betrachtet werden. Kohn beschreibt sie folgendermaßen:

Als solche [als lexematische Versprachlichungen] stehen sie [Kollokationen] in denotativer Bedeutungsbeziehung zu den konzeptuellen Strukturen eines kognitiven Wissensmodells. Die kollokative Beziehung zwischen den Lexemen einer Kollokation wird über die Denotationsbeziehungen etabliert, die für diese Lexeme sowie für die Kollokation als komplexer lexematischer Versprachlichung insgesamt konventionalisiert sind.<sup>27</sup>

Nach der Auffassung von Kohn lassen sich Kollokationen um bestimmte Kategorien gruppieren, die dem Autor zufolge als Typen und Felder bezeichnet werden. Die Zuordnung von Kollokationen zu Typen erfolgt auf der Grundlage von den in ihnen versprachlichten kognitiven konzeptuellen Strukturen. Zu Kollokationstypen<sup>28</sup> zählt Kohn z. B. agensbezogene Handlung (TUN), z. B. *alarms go off, bombs explode*; objektbezogene Handlung (SCHAFFUNG), z. B. *make an impression, come to an agreement*; objektbezogene Handlung (AKTIVIERUNG), z. B. *wind a watch, fly a kite*; Eigenschaft eines Objekts (STARK/SCHWACH), z. B. *strong coffee, strong smell*; Eigenschaft eines Objekts (VERDORBEN von Lebensmitteln), z. B. *rancid butter, rotten apples*; metaphorische Strukturen: ARGUMENT IS WAR, z. B. *She attacked every weak point in my argument*; objektbezogene Handlung (REINIGEN), z. B. *to brush/clean teeth*. Die Grundlage für die Bildung von Kollokationsfeldern bildet hingegen die „Zugehörigkeit der in den Kollokationen lexematisch versprachlichten konzeptuellen Strukturen zu umfassenderen Wissensframes“<sup>29</sup>. Ein Kollokationsfeld illustriert der Autor „am Beispiel der Verabschiedung von Resolutionen durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen“<sup>30</sup> und teilt diesen komplexen Wissensausschnitt in kleinere Teilframes wie *Introduction of Issue, Beginning of Meeting, Lobbying* usw., bei denen auf Handlungen (z. B. *to raise a problem*) und sie ausführende Handlungspartner (z. B. *member states, heads of delegation*) hingewiesen wird.

<sup>26</sup> Vgl. ebd.

<sup>27</sup> Kurt Kohn, „Bemerkungen zur Kollokationsproblematik“, in: *Texte, Sätze, Wörter und Moneme. Festschrift für Klaus Heger zum 65. Geburtstag* (Heidelberg: Heidelberger Orientverlag, 1992), 378.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., 379.

<sup>29</sup> Ebd., 380.

<sup>30</sup> Ebd.

### 3 ZUM WESEN KONZEPTUELLER METAPHERN

Die Theorie der Konzeptuellen Metaphern wurde von George Lakoff und Mark Johnson<sup>31</sup> formuliert und es kann angenommen werden, dass sie vor allem eine Alternative zu der klassischen Betrachtung von Metaphern bildet. Traditionellerweise setzte man sich mit der Erscheinung der Metapher im Rahmen der Rhetorik auseinander, wobei ihre Rolle vorwiegend in der stilistischen Redeausschmückung bestand. Aristoteles sah die Metapher als „Übertragung eines fremden Namens“<sup>32</sup> an, was damit gleichzusetzen ist, dass ein Gegenstand mit einem Namen, der ursprünglich zur Bezeichnung dieses Gegenstandes nicht diente, bezeichnet wird. Eine solche Herangehensweise zeigt deutlich die rein sprachliche Ausprägung der Metapher. Lakoff und Johnson haben dagegen postuliert, dass die metaphorischen Prozesse grundsätzlich in unserem Geist verankert sind, was wiederum ihren Ausdruck auf der sprachlichen Ebene hat. Somit wurde das Phänomen der Metapher aus der sprachlichen in die konzeptuelle Domäne übertragen. Diesen Schritt haben Lakoff und Johnson wie folgt erklärt:

Unsere Konzepte strukturieren das, was wir wahrnehmen, wie wir uns in der Welt bewegen und wie wir uns auf andere Menschen beziehen. Folglich spielt unser Konzeptsystem bei der Definition unserer Alltagsrealitäten eine zentrale Rolle. Wenn, wie wir annehmen, unser Konzeptsystem zum größten Teil metaphorisch angelegt ist, dann ist unsere Art zu denken, unser Erleben und unser Alltagshandeln weitgehend eine Sache der Metapher.<sup>33</sup>

Die Betrachtung der Metapher aus der konzeptuellen Perspektive macht es nötig, eine Unterscheidung zwischen der konzeptuellen Metapher selbst und den sprachlichen Ausdrücken, die die jeweilige Metapher realisieren, durchzuführen, so kann z. B. die Metapher ‚Theorien sind Gebäude‘ durch solche Ausdrücke wie *Ist das das Fundament deiner Theorie?* oder *Diese Theorie muss besser untermauert werden* realisiert werden.<sup>34</sup>

Die Betrachtung der Metapher als einer konzeptuellen Erscheinung setzt ihre große strukturelle und relationale Komplexität voraus. Zu den grundlegenden Elementen einer Metapher gehören der Ursprungs- und Zielbereich, wobei der erstere eher konkret, der letztere eher abstrakt ist. Diese Tatsache erlaubt wiederum, die Zieldomäne anhand der Ursprungsdomäne aufgrund der Analogiebeziehungen zu begreifen. Damit hängt auch das Prinzip der

<sup>31</sup> Vgl. George Lakoff, Mark Johnson, *Metaphors We Live By* (Chicago: Chicago University Press, 1980).

<sup>32</sup> Helge Skirl, Monika Schwarz-Friesel, *Metapher* (Heidelberg: Universitätsverlag WINTER, 2013), 4.

<sup>33</sup> George Lakoff, Mark Johnson, *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, übers. v. Astrid Hildenbrand (Heidelberg: Carl-Auer, 2014), 11.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., 59 sowie Zoltán Kövecses, *Metaphor. A Practical Introduction* (Oxford: Oxford University Press, 2010), 3–15.



Unidirektionalität bzw. Asymmetrie zusammen, das besagt, dass die Konzeptualisierung nur in einer Richtung verlaufen kann, d. h. die oben erwähnten Theorien können als Gebäude betrachtet werden, aber nicht die Gebäude als Theorien.<sup>35</sup> Darüber hinaus muss darauf hingewiesen werden, dass die Metaphern, die im Rahmen dieser Theorie eruiert werden können, nicht einheitlich sind. Generell werden drei Arten von konzeptuellen Metaphern unterschieden. Dazu gehören die strukturellen, die ontologischen und die Orientierungsmetaphern. Im Falle der ersten Gruppe geht es darum, dass der Ursprungsbereich eine ziemlich reiche Struktur für den Zielbereich liefert, indem man in beiden Domänen einander entsprechende Elemente finden kann. Die Rolle der ontologischen Metaphern besteht darin, dass der Ursprungsbereich dem abstrakten Zielbereich einen neuen ontologischen Status verleiht, wie dies z. B. der Fall bei der Konzeptualisierung unserer Erfahrungen als Objekte oder Substanzen ist.<sup>36</sup> Die Aufgabe der Orientierungsmetaphern ist hingegen nach Kövecses „to make a set of target concepts coherent in our conceptual system. [...] By ‚coherence‘, we simply mean that certain target concepts tend to be conceptualized in a uniform manner“<sup>37</sup>, z. B. ‚Kontrolle ist nach oben‘, ‚Mehr ist nach oben‘.

Zusammenfassend soll hervorgehoben werden, dass konzeptuelle Metaphern eine große Rolle bei der Konzeptualisierung und Versprachlichung abstrakter Bereiche spielen. Diese Funktion metaphorischer Ausdrücke wird im Weiteren am Beispiel konzeptueller Metaphern, die bei der Beschreibung von Depressionen verwendet werden, auf den Prüfstand gestellt.

#### 4 ANALYSE

Die Analyse wird in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird angestrebt, die lexikographische Erfassung des Wortes ‚Depression‘ darzustellen. Anschließend wird im zweiten Teil der Versuch unternommen, auf die Wortverbindungen metaphorischer Art einzugehen, die zur Beschreibung dieser Krankheit verwendet werden.

##### 4.1 LEXIKOGRAPHISCHE ERFASSUNG DES BEGRIFFS *DEPRESSION*

Zunächst soll auf die lexikographische Erfassung des Wortes ‚Depression‘ eingegangen werden, die in der nachfolgenden Tabelle in Anlehnung an Duden online und DWDS dargestellt wird:

<sup>35</sup> Kövecses, *Metaphor*, 3–15; Kövecses Zoltán, *Język, umysł, kultura. Praktyczne wprowadzenie*. Übers. v. Anna Kowalcze-Pawlik, Magdalena Buchta (Kraków: Universitas, 2011), 177–192.

<sup>36</sup> Vgl. Kövecses, *Metaphor*, 37–40.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 40.

Duden online <sup>38</sup>	DWDS <sup>39</sup>
1.a. sich in tiefer Niedergeschlagenheit u. a. ausdrückende seelische Erkrankung; b. Traurigkeit	1. psychische Erkrankung, die sich vor allem in Niedergeschlagenheit, Antriebslosigkeit, mangelnder Konzentrationsfähigkeit sowie einer starken, lang anhaltenden Verminderung von Lebensfreude äußert
2. Phase des Niedergangs im Konjunkturverlauf	2. Phase einer stark abgeschwächten (volks-, welt) wirtschaftlichen Konjunktur
3. Tief[druckgebiet]	3. Synonym zu Tiefdruckgebiet, Gebiet mit niedrigem, schwachem Luftdruck, Tief, Gegenwort zu Hochdruckgebiet
4. Einsenkung, Einstülpung, Vertiefung, z. B. im Knochen	–
5. Festlandgebiet, dessen Oberfläche unter dem Meeresspiegel liegt; Landsenke	4. Gebiet auf dem Festland, das unterhalb des Meeresspiegels liegt
6.a. negative Höhe eines Gestirns, das unter dem Horizont steht; b. Winkel zwischen der Linie Auge – Horizont und der waagerechten Linie, die durch das Auge des Beobachters verläuft	–

Tab. 1. Lexikographische Erfassung des Wortes *Depression* in Anlehnung an Duden online und DWDS

Die oben stehende Tabelle zeigt, dass in beiden Wörterbüchern das Wort ‚Depression‘ ähnlich erfasst wird. Beide Wörterbücher betrachten das Wort ‚Depression‘ als ein polysemes Lexem mit medizinisch-psychologischer, wirtschaftlicher/gesellschaftlicher, meteorologischer und geografischer Bedeutungsvariante. Die Polysemie des Lexems stimmt mit etymologischen Erläuterungen überein, nach denen sich das Wort aus dem französischen *déprimer* bzw. lateinischen *dēprimere* in der Bedeutung ‚herabdrücken, -senken‘<sup>40</sup> herleitet. Das lateinische Wort *dēprimere* geht auf *primere* im Sinne von ‚drücken‘ zurück, wobei im Wörterbuch darauf hingewiesen wird, dass die Bedeutung ‚Vertiefung‘ im 18. Jahrhundert erscheint, während sich die Bedeutungen ‚Senkung‘, ‚Niedergeschlagenheit‘ und ‚Krisenzustand‘ im 19. Jahrhundert entwickelt haben. Die drei erwähnten Bedeutungen scheinen folglich parallel entstanden

<sup>38</sup> Vgl. Duden online, Zugriff 3.12.2019, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Depression>.

<sup>39</sup> Vgl. DWDS, Zugriff 3.12.2019, <https://www.dwds.de/wb/Depression>.

<sup>40</sup> Vgl. ebd.

und metaphorische bzw. metonymische Erweiterungen der ursprünglichen und konkreten Bedeutung ‚Vertiefung‘ zu sein.<sup>41</sup>

Der Schwerpunkt unserer weiteren Überlegungen wird auf die medizinisch-psychologische Bedeutung des Wortes gelegt. Unter Berücksichtigung der diachronen Perspektive könnte man davon ausgehen, dass das Wort *Depression* in der uns interessierenden medizinisch-psychologischen Bedeutung selbst eine metaphorische Erweiterung ist. Im Rahmen der krankheitsbezogenen Bedeutung stellen beide Wörterbücher die Bedeutung ‚Traurigkeit‘ oder ‚nicht krankhafte, meist kurzzeitige Phase trauriger, niedergeschlagener Stimmung‘ heraus. Diese Bedeutungsvarianten können aufgrund ihrer Relation mit der krankheitsbezogenen Hauptbedeutung als Ganzes-Teil-Metonymien betrachtet werden. In einem solchen Fall wird mithilfe des alle Aspekte der Krankheit umfassenden Begriffs auf eines ihrer Symptome referiert. Diese metonymische Bedeutungsvariante wird mit dem folgenden Beispiel illustriert: „Das Wetter geht mir hier aufs Gemüt. An Regentagen kriege ich Depressionen.“<sup>42</sup> Es zeichnet sich eine Tendenz ab, dass das Wort ‚Depression‘ im Sinne der Traurigkeit sehr häufig in der Pluralform vorkommt.

#### 4.2. DEPRESSION IM LICHTE DER KONZEPTUELLEN METAPHERN – KOLLOKATIONSANALYSE

Die Basis für die nachstehende Kollokationsanalyse wurde mithilfe des Tools Wortprofil von DWDS zusammengestellt. Es wurde in DWDS-Korpora nach dem Stichwort ‚Depression‘ gesucht und dessen Wortprofil analysiert. Betrachtet wurden die Kollokationen mit der Mindestfrequenz 5. Aus Platzgründen können nicht alle morphologischen Gruppen von Kollokationen dargestellt werden. Daher wird der Fokus auf Verbindungen des Wortes ‚Depression‘ mit Verben gelegt, wobei dem Wort ‚Depression‘ in den angeführten Verbindungen verschiedene syntaktische Funktionen zukommen (Subjekt, Objekt, Präpositionalobjekt). Das Ziel der Analyse ist es, zu zeigen, welche konzeptuellen Metaphern anhand von verbalen Kollokationen versprachlicht werden. Aufgrund der Korpusuntersuchung können folgende konzeptuelle Metaphern herausgestellt werden:

<sup>41</sup> An dieser Stelle wird die Frage aufgeworfen, ob die geologische Bedeutung des Wortes *Depression* als eine Metapher oder Metonymie aufzufassen ist. Aus Raumgründen gehen wir auf die Bedeutungsvariante nicht genauer ein.

<sup>42</sup> DWDS, Zugriff 3.12.2019, <https://www.dwds.de/wb/Depression>.

## A. ‚Depression ist ein Gegner‘<sup>43</sup>

### a. Depression als Akk./Dat.-Objekt:

- Akk.-Objekt: *die Depression bekämpfen, die Depression besiegen, die Depression überwinden;*
- Dat.-Objekt: *der Depression verfallen, (sich) der Depression hingeben, sich der Depression ergeben, der Depression weichen;*

### b. Depression als Subjekt: *die Depression befällt, die Depression überfällt, die Depression erfasst, die Depression beherrscht, die Depression quält, die Depression weicht, die Depression droht;*

### c. Depression als Präpositionalobjekt: *ankämpfen gegen Depression, bewahren vor Depression, befreien von Depression, befreien aus Depression.*

Die zusammengestellten Kollokationen zeigen eindeutig, dass Depression als Gegner konzeptualisiert werden kann, wobei es die Möglichkeit gibt, zwischen zwei Perspektiven der Konzeptualisierung zu unterscheiden. Auf der einen Seite wird die Situation aus der Perspektive der Krankheit konzeptualisiert, indem Depression als aktiver Gegner angesehen wird, der den Kranken angreift. Das sieht man an den Beispielen für Kollokationen wie *die Depression befällt, überfällt, beherrscht, erfasst, droht*. Diese Konzeptualisierungsart veranschaulichen die Beispielsätze (1)–(3):

(1) *Bald befällt auch den Filmemacher die große Depression – auch so kann man sich als Teil einer nationalen Gemeinschaft fühlen.*<sup>44</sup>

(2) *Karin erzählt: „Die Depression überfällt mich ganz plötzlich, unerwartet.“*

(3) *Akute Depression drohe ihm jedenfalls nicht: Hundshaie sind keine ausgesprochen geselligen Tiere, sagt Hansel.*

Diese Perspektive der Konzeptualisierung korrespondiert mit der syntaktischen Funktion des Wortes ‚Depression‘ als Subjekt in den zusammengestellten verbalen Kollokationen. Die Korrespondenz beruht darauf, dass das Agens die Subjektstelle besetzt. Den oben angeführten Beispielen kann entnommen werden, dass sich die Depression durch das für das Agens charakteristische aktive Handeln auszeichnet. Dieser Konzeptualisierungsart können allerdings auch Kollokationen zugeordnet werden, in denen der Depression zwar die semantische Rolle des Agens zugeschrieben werden kann, aber sie greift den Kranken nicht an, sondern verliert

<sup>43</sup> Die Metapher ‚Depression ist ein Gegner‘ reiht sich in die Metaphorik des Krieges ein, die z. B. von Guławska-Gawkowska in der Beschreibung von Krebserkrankungen ermittelt und dargestellt wurde. Vgl. Małgorzata Guławska-Gawkowska, „Metaforyka chorób nowotworowych“, in: *Translatoryczne i dyskursywne oblicza komunikacji*, hrsg. v. Ewa Gruszczyńska, Małgorzata Guławska-Gawkowska, Anna Szczyński (Warszawa: Instytut Lingwistyki Stosowanej WLS UW, 2019), 249–265.

<sup>44</sup> Dieses und alle nachfolgenden Beispiele entstammen dem DWDS, letzter Zugriff 10.12.2019, <https://www.dwds.de/wp/Depression>.

an Kraft. Möglicherweise kann das auf die Maßnahmen, die Betroffene gegen die Krankheit ergreifen, zurückgeführt werden, wobei dies nicht explizit zum Ausdruck kommt. Das wird mit dem folgenden Beispiel (4) illustriert:

(4) *Reihenweise werden Manager entlassen, die Depression weicht der Panik.*

Auf der anderen Seite schlägt sich die Metapher des Gegners in solchen Kollokationen nieder, in denen die Relation zwischen der Depression und dem Kranken aus der Perspektive des Betroffenen geschildert wird, wobei der Kranke zumindest gegen die Krankheit zu kämpfen versucht (ausgenommen *verfallen*). Als Beispiele für diese Konzeptualisierungsart können folgende Kollokationen genannt werden: *die Depression bekämpfen, besiegen, überwinden, gegen die Depression ankämpfen*. Der Gebrauch dieser Kollokationen wird mit folgenden Beispielen (5)–(7) illustriert:

(5) *Sogar Menschen, die eine Depression überwunden haben, zeigen zu einem gewissen Grad noch immer ein depressives Gangmuster, fand Michalak heraus.*

(6) *Francoise Xenakis, eine jugendlich wirkende 73-jährige französische Schriftstellerin, nimmt Antidepressiva unregelmäßig seit mehr als dreißig Jahren, um eine chronische Depression zu bekämpfen, die genetisch bedingt sei.*

(7) *Nur eine Waffe taugt angeblich, um seine Depression zu besiegen, und die heißt Sex. Was auch sonst.*

In diesem Fall kommt dem Wort *Depression* die syntaktische Funktion des Akkusativ- oder Dativobjekts zu, wobei man auch auf solche Konstruktionen hinweisen kann, in denen *Depression* als Präpositionalobjekt vorkommt. Die eruierten Kollokationen sind mit der Perspektive des Kranken verbunden, dem die semantische Rolle des Agens zukommt.

## B. ‚Depression ist eine äußere Kraft‘

a. *Depression als Subjekt: die Depression lähmt, die Depression nimmt zu, die Depression lässt nach, die Depression wirkt, die Depression treibt, die Depression drückt.*

Auch bei dieser Metapher lassen sich zwei Arten der Konzeptualisierung der Depression unterscheiden.<sup>45</sup> Erstens wird die Depression als eine äußere Kraft Konzeptualisiert, die sich durch das Merkmal der Agentivität auszeichnet. Das illustrieren die Kollokationen *die Depression treibt, drückt, wirkt, lähmt*, die mit folgenden Korpusbeispielen (8)–(10) belegt werden:

<sup>45</sup> Es muss unterstrichen werden, dass bei der Metapher ‚Depression als eine äußere Kraft‘ bewusst die Formulierung *Konzeptualisierungsart / Art der Konzeptualisierung* verwendet wird. Im Fall dieser Metapher sprechen wir nicht über zwei Perspektiven wie bei der Metapher des Gegners (Perspektive der Krankheit und Perspektive des Kranken), die eine Situation aus je verschiedenem Blickwinkel schildern. Hier handelt es sich um zwei heterogene Merkmale (Agentivität und Intensität), die der Depression zugeordnet werden.

(8) *Olaf Johannessen porträtiert die Romanfigur Houellebecq als Schriftsteller, den seine kompromisslose Entscheidung für die Wahrheit, so bitter sie auch sein mag, in eine lebensgefährliche Depression treibt.*

(9) *Wie ein schwerer Stein drückt die Depression aufs Gemüt.*

(10) *Für viele Jahre lähmten die Depressionen den Komödianten, es entstanden nur wenige, bittere Seiten.*

Ähnlich wie bereits angedeutet, hängt auch in diesem Fall das Merkmal der Agentivität des Wortes ‚Depression‘ mit seiner syntaktischen Funktion als Subjekt zusammen.

Zweitens wird mit der Metapher die Tatsache hervorgehoben, dass es sich um eine Kraft handelt, die verschiedene Intensitätsgrade entfalten kann, und es wird zugleich betont, dass sich die Depression selbständig (unabhängig vom Willen des Betroffenen) fort- oder zurückentwickeln kann. Das zeigen die Kollokationen *die Depression nimmt zu*, *die Depression lässt nach*, deren Verwendung in Kontexten mit folgenden Beispielen (11)–(12) illustriert werden kann:

(11) *Als meine Depression zunahm, riet Robert mir: Nimm doch Tabletten.*

(12) *Gerade in den letzten Jahren haben Depressionen, Bulimie und Angstsymptome unter jugendlichen Frauen zugenommen.*

### C. ‚Depression ist ein Loch‘

a. Depression als Präpositionalobjekt: *in Depression verfallen, versinken, stürzen, abgleiten, fallen, rutschen, abrutschen, verharren; aus Depression herausholen, herauskommen, herausfinden.* Depression kann als ein Loch konzeptualisiert werden, wobei sich auch in diesem Fall zwei Perspektiven erkennen lassen. Diese Unterscheidung beruht auf der Richtung, in die die Bewegung des Kranken in Bezug auf das Loch erfolgt. Einerseits bewegt sich der Betroffene nach unten, d. h. in das Loch hinein, wobei hier anhand verbaler Kollokationen unterschiedliche Grade der Heftigkeit und Schnelligkeit der Bewegung ermittelt werden können. Diese können wiederum mit dem Fortschreiten der Krankheit in Verbindung gesetzt werden. Dieser Aspekt lässt sich mit Blick auf folgende Beispiele wie *in Depression stürzen* und *in Depression abgleiten* feststellen, was die Beispielsätze (13) und (14) zeigen:

(13) *„Es besteht immer wieder die Gefahr, dass die Patienten sich überfordert fühlen und in eine Depression abgleiten“, sagt Bamborschke.*

(14) *Schneider stürzt in eine Depression, versucht, sich die Pulsadern aufzuschneiden.*

Andererseits zeigt die zweite Perspektive die Bewegung des Betroffenen nach oben, d. h. aus dem Loch heraus, was mit dem Heilungsprozess gleichzusetzen ist. In diesem Bereich kann auch auf zwei Aspekte des Heilungsprozesses hingedeutet werden: Entweder findet der Betroffene selbst einen Ausweg aus der Krankheit – was am Beispiel des Verbs *herauskommen* im Ausdruck *aus der Depression herauskommen* gezeigt werden kann, siehe Beispiel (15) –, oder

er nimmt die Hilfe eines Dritten in Anspruch, was das Verb *herausholen* im Ausdruck *aus der Depression herausholen* illustriert – vgl. Beispiel (16). Diese zwei Perspektiven manifestieren sich auch im Einsatz entsprechender Präpositionen – im ersten Fall der Präposition *in*, im zweiten hingegen *aus*:

(15) *Kokain macht nicht körperlich, dafür aber psychisch abhängig – weil der Konsument ohne Droge nicht mehr aus seinen Depressionen herauskommt.*

(16) *„Er hat mich einst auch aus einer Depression, aus einem Loch herausgeholt“, beschrieb Klose in der Schweizer Zeitung „Blick“ die besondere Beziehung.*

Ferner soll darauf hingewiesen werden, dass diese Metapher auch mit der Orientierungsmetapher ‚Gut ist oben‘ und ‚Schlecht ist unten‘ korreliert.

#### D. ‚Depression ist eine Seuche‘

a. Depression als Subjekt: *Depression plagt, Depression bricht aus*;

b. Depression als Präpositionalobjekt: *plagen von Depression, heimsuchen von Depression.*

Im Gegensatz zu den oben analysierten Metaphern gibt es bei dieser Konzeptualisierungsart keine Aufspaltung in Bezug auf Perspektiven, aus denen die Krankheitssituation betrachtet wird. Diese Metapher trägt jedoch eine besondere semantische Ladung, die mit der Stärke und dem Ausmaß der Krankheit in Verbindung gesetzt werden kann, was zumindest zum Teil die Wörterbuchdefinitionen der vorkommenden Verben bestätigen.<sup>46</sup> Diese Metapher illustrieren folgende Beispielsätze:

(17) *Manchmal weint Fred Delmare am Telefon, manchmal plagen ihn Depressionen.*

(18) *Am besten wäre es natürlich, wenn eine Depression gar nicht erst ausbricht.*

(19) *Es ist der schonungslos offene Bericht eines Menschen, der urplötzlich von einer schweren Depression heimgesucht wird.*

## 5 SCHLUSSFOLGERUNGEN

Im Fokus dieses Beitrags befinden sich vier konzeptuelle Metaphern, die bei der Konzeptualisierung der ‚Depression‘ als Krankheit vorkommen. Dazu gehören ‚Depression ist ein Gegner‘, ‚Depression ist eine äußere Kraft‘, ‚Depression ist ein Loch‘ und ‚Depression ist eine Seuche‘. Aufgrund der Analyse von verbalen Kollokationen lassen sich allerdings weitere konzeptuelle Metaphern herausstellen, wie z. B. ‚Depression ist ein unerwünschtes Wesen‘, ‚Depression ist eine besessene Entität‘ oder ‚Depression ist eine Pflanze‘, die mit relativ wenigen Beispielen

<sup>46</sup> Vgl. Duden online, Zugriff 10.12.2019, [www.duden.de](http://www.duden.de).

belegt sind und daher einer weiterführenden tiefgreifenden Untersuchung in Rückgriff auf aussagekräftiges sprachliches Material unterzogen werden sollten.

Auf der Grundlage der analysierten Metaphern lässt sich feststellen, dass die Depression über agentivische Merkmale verfügt, die ihr erlauben, über den Menschen Kontrolle zu übernehmen. Der Betroffene wird hierbei der Fähigkeit beraubt, die Krankheit zu kontrollieren. Dies zeigt sich sogar in der Konzeptualisierung der Depression als ein Loch, in das man hineinfällt und dem sich nicht ausweichen lässt. Ferner zeichnen sich die meisten Metaphern dadurch aus, dass sie die Stärke und Intensität der Krankheit zum Ausdruck bringen.

## LITERATUR

- Bechmann, Sascha. *Medizinische Kommunikation. Grundlagen der ärztlichen Gesprächsführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2014.
- Diwersy, Sascha. *Kookkurrenz, Kontrast, Profil. Korpusinduzierte Studien zur lexikalisch-syntaktischen Kombinatorik französischer Substantive (mit ergänzenden Betrachtungen zum Deutschen)*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2012.
- Fiehler, Reinhard. *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin, New York: De Gruyter, 1990.
- Firth, John R. „Modes of Meaning“. *Papers in Linguistics* (1934–1951, 1957): 190–215.
- Firth, John R. „A synopsis of linguistics theory“, 1930–1955. In: *Studies in Linguistics Analysis*, hrsg. v. John R. Firth, 1–32. Oxford 1957.
- Gulawska-Gawkowska, Małgorzata. „Metaforyka chorób nowotworowych“. In: *Translatoryczne i dyskursywne oblicza komunikacji*, hrsg. v. Ewa Gruszczyńska, Małgorzata Gulawska-Gawkowska, Anna Szczęsny, 249–265. Warszawa: Instytut Lingwistyki Stosowanej WLS UW, 2019.
- Hausmann, Franz Josef. „Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen“. *Praxis des neusprachlichen Unterrichts*, 3/4 (1984): 395–406.
- Hausmann, Franz Josef. „Was sind eigentlich Kollokationen?“. In: *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*, hrsg. v. Kathrin Steyer, 309–334. Berlin, New York: De Gruyter, 2004.
- Hausmann, Franz Josef. „Die Kollokationen im Rahmen der Phraseologie – Systematische und historische Darstellung“. *ZAA* 55.3 (2007): 217–234.
- Helbig, Gerhard. „Funktionsverbgefüge – Kollokationen – Phraseologismen. Anmerkungen zu ihrer Abgrenzung – im Lichte der gegenwärtigen Forschung“. In: *Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Ulrich Breuer, Irma Hyvärinen, 165–174. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2006.
- Kohn, Kurt. „Bemerkungen zur Kollokationsproblematik“. In: *Texte, Sätze, Wörter und Moneme. Festschrift für Klaus Heger zum 65. Geburtstag*, 369–387. Heidelberg: Heidelberger Orientverlag, 1992.



- Kossow, Klaus-Dieter. „Der kranke Mensch: Überfordert in Krisensituationen“. In: *Medizin zwischen Humanität und Wettbewerb – Probleme, Trends und Perspektiven. Beiträge des Symposiums vom 27. bis 30. September 2007 in Cadenabbia*, hrsg. v. Volker Schumpelick, Bernhard Vogel, 157–165. Freiburg: Verlag Herder, 2007.
- Kövecses, Zoltán. *Metaphor. A Practical Introduction*. Oxford: Oxford University Press, 2010.
- Kövecses, Zoltán. *Język, umysł, kultura. Praktyczne wprowadzenie*. Übers. v. Anna Kowalcz-Pawlik, Magdalena Buchta. Kraków: Universitas, 2011.
- Lakoff, George, Mark Johnson. *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Übers. v. Astrid Hildenbrand. Heidelberg: Carl-Auer, 2014.
- Lakoff, George, Mark Johnson. *Metaphors We Live By*. Chicago: Chicago University Press, 1980.
- Radzik, Anna. „Kollokationen im ‚Variantenwörterbuch des Deutschen‘“. In: *Im Anfang war das Wort II*, hrsg. v. Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęk, Artur Tworek, 233–240. Wrocław, Dresden: Neisse Verlag, 2013.
- Roelcke, Volker. *Krankheit und Kulturkritik. Psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790–1914)*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, 1999.
- Shelton, Catherine. *Unheimliche Inskriptionen: Eine Studie zu Körperbildern im postklassischen Horrorfilm*. Köln: Univ. Diss. Bielefeld: Transcript Verlag, 2008.
- Skirl, Helge, Monika Schwarz-Friesel. *Metapher*. Heidelberg: Universitätsverlag WINTER, 2013.
- Sulikowska, Anna. „Zur Konzeptualisierung der DEPRESSION aus der Perspektive der Betroffenen“. In: *Chancen und Perspektiven einer Emotionslinguistik*, hrsg. v. Jolanta Mazurkiewicz-Sokołowska, Anna Sulikowska, Werner Westphal, 37–56. Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 2016.
- Targońska, Joanna. „Der Kollokationsbegriff im Lichte der geschichtlichen Entwicklung“. *Kwartalnik Neofilologiczny* 4, LXI (2014): 695–717.

**Marcelina KAŁASZNIK**, Dr. Magisterstudium der Germanistik an der Universität Wrocław (2009–2011) und der Hochschule Zittau/Görlitz (2011–2012). 2016 Doktorgrad im Bereich der Sprachwissenschaft an der Universität Wrocław aufgrund der Dissertation „Das Wortfeld ‚Bezeichnungen für bekannte Persönlichkeiten‘ im Fokus der linguistischen Forschung. Eine kontrastive deutsch-polnische Studie“. Forschungsschwerpunkte: Lexikologie, Wortbildung, Übersetzen von Fachtexten.  
Kontakt: marcelina.kalasznik[at]juwr.edu.pl

**Przemysław STANIEWSKI**, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Germanistik der Universität Wrocław. 2013 Promotion zum Thema „Das Unantastbare beschreiben. Gerüche und ihre Versprachlichung in Anlehnung an die thematischen Korpora des Deutschen und Polnischen mit Berücksichtigung ausgewählter Textgruppen“. Forschungsschwerpunkte: kognitive, diachrone und vergleichende Sprachwissenschaft sowie Semantik und Pragmatik.  
Kontakt: przemyslaw.staniewski[at]juwr.edu.pl

ZITIERNACHWEIS:

Kałasnik, Marcelina, Przemysław Staniewski. „*Depression* im Lichte der konzeptuellen Metaphern im Deutschen. Eine Untersuchung am Beispiel verbaler Kollokationen“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 29 (2020): 187–204. DOI: 10.18276/cgs.2020.29-10.